

Ueber P. Beda Webers Jugend und Studienzeit.

Von

Oswald v. Zingerle.

Als in den ersten Märztagen des Jahres 1858 aus Frankfurt die Kunde vom Tode B. Webers in unsere Berge gelangt war, empfanden viele, die ihm im Leben näher getreten waren, besonders die Meraner Freunde, schmerzlich den Verlust des beliebten und verdienten Mannes, und mein Vater (Ignaz v. Zingerle) beschloss alsbald, seinem Lehrer ein doppeltes Denkmal zu setzen. Er sammelte Geld für ein in der Meraner Spitalkirche zu errichtendes Monument und Material zur Biographie des Verewigten. In verhältnismässig kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe, zu der u. a. Erzherzog Karl Ludwig hundert Gulden beigetragen hatte, beisammen und Bildhauer Grissemann wurde mit der Ausführung einer lebensgrossen Büste betraut, die, da das ursprüngliche Project nicht zu verwirklichen war, endlich im Gymnasialgebäude der Passerstadt zur Aufstellung gelangte. Für die beabsichtigte Lebensbeschreibung hatte sich mein Vater zunächst an verschiedene Jugendfreunde und Studiencollegen Webers um Aufschlüsse gewendet, die dann auch ihre Erinnerungen zu Papier brachten und einsandten, doch scheint die in Angriff genommene Arbeit aufgegeben worden zu sein, was wol hauptsächlich auf das mittlerweile erfolgte Erscheinen der Selbstbiographie zurückzuführen ist. Da die vorhandenen Aufzeichnungen ¹⁾ indes mancherlei

¹⁾ Es sind folgende:

1. Brief von J. Thaler, Pfarrer in Kuens, 16. März 1858.
2. Brief von P. Pius Zingerle aus Meran v. 18. u. 19. März und von demselben weitere Mittheilungen v. 24. März.

enthalten, was zur Vervollständigung des Lebens- und Characterbildes beiträgt, stelle ich deren Inhalt, soweit er sich auf die angegebene Lebensperiode bezieht, zusammen, ohne schon Bekanntes ängstlich auszuscheiden.

Beda Weber wurde am 27. Oct. 1798 zu Lienz geboren. Sein Vater, der in dem von Beda (Tirol II, 148) als die heiterste und freundlichste Partie von den Lienz Vorstädten bezeichneten „Rindermarkt“ ein kleines Haus sammt Wiesgrund für zwei Kühe besass, war ein gescheiter, etwas derber, aber gutmüthiger Mann von lebhafter Phantasie und heiterm Temperament. Schade, dass er bei seinem Talente nicht zum Studiren gekommen ist, äusserte wiederholt der das Bild des Vaters in treuer Erinnerung bewahrende Sohn. Aigner, der in seiner Jugend häufig im benachbarten Weber'schen Hause verkehrte, schreibt über ihn: „Als Knabe hatte er zwei Klassen an dem zu Lienz ehemals bestandenen Gymnasium absolviert und war 1797 als Unterofficier der Landesschützen nach Vorarlberg gezogen, weswegen er auch mit der silbernen Landesvertheidigungs-Denk Münze decoriert war. Wegen seiner Gutmütigkeit, heitern Laune und Hange zum Scherz war er allgemein beliebt und gewöhnlich versammelte sich aus der Nachbarschaft Jung und Alt in Feierstunden um ihn, weil er eine eigene Gabe, Märchen zu erzählen, besass, die bei seiner regen Phantasie gewöhnlich eigenes Erzeugniss waren. Vorzüglich erwähnenswert scheint mir, dass er gerne kunstlose, aber höchst treffende Verse niederschrieb und im engern Kreise zum Besten gab, mit welchen er unliebsame Persönlichkeiten zeichnete und von welchen satyrischen Erzeugnissen seiner Zeit namentlich ein gegen seinen Willen bekannt gewordenes Gedicht auf einen unverträglichen, unpopulären Nachbar, einen Wagnermeister,

3. Brief von Alois Rungg, Kaplan zu Grafendorf bei Lienz, vom 31. März.

4. Brief von P. Joh. B. Schöpf aus Bozen vom 5. April.

5. Brief des Majors v. Aigner aus Braunau vom 5. Mai.

6. Blatt mit der Ueberschrift: „Einige Notizen über Beda Weber“. Der Schreiber, der mit der Orthographie auf etwas gespanntem Fusse stand, gehörte wol der Lienz'er Bürgerschaft an.

allgemeine Heiterkeit und Gelächter erregte*. Von dem zuweilen derben Humor seines Vaters erzählte Beda gerne seinen Mitbrüdern und Bekannten, unter andern Eigenheiten hob er auch dessen Vorliebe für laute Prediger hervor und diese ist nicht ohne Einfluss auf den Sohn geblieben, der, wol erkennend, dass der Eindruck einer Predigt nicht blos vom Inhalte, sondern in hohem Grade auch vom Vortrage, von der Macht der Stimme abhängt, von allem Anfang bestrebt war, hiedurch zu wirken.

Von hervorstechenden Eigenschaften der Mutter, die ihres fröhlichen Sinnes und ihrer Dienstfertigkeit wegen bei den Lienzern gleichfalls beliebt war, ist nirgends die Rede.

Beda besuchte, nachdem er den ersten Unterricht von seinem Vater erhalten, die Normalschule der Vaterstadt und fand, wie schon bekannt ist, in P. Clemens Spiegelgraber einen gebildeten, teilnahmevollen Lehrer, dem das Talent und die Lernbegierde des Jungen nicht verborgen blieb. Doch an weitere Ausbildung, an's Studieren ward zunächst nicht gedacht. Als einziger Sohn sollte Beda Erbe des väterlichen Anwesens werden und somit in Lienz bleiben. Er fügte sich dem Wunsche des Vaters und trat bei einem in der Nachbarschaft sein Handwerk treibenden Schuster in die Lehre und avancierte nach abgelaufener Lehrlingszeit zum Gesellen, doch bewahrte ihn der Himmel vor dem Schicksale, zeitlebens auf dem Schusterstuhle sitzen zu müssen. Im spätern Alter kam übrigens P. Beda, wenn er gut gelaunt war, gerne auf sein Leben als Schusterjunge und auf den nicht selten angeheiterten Meister zu sprechen, der zu ihm wiederholt gesagt habe: „Bube, du musst ein Schuster werden, wie es nicht leicht einen gegeben hat.“

Aus dieser ersten Lebensperiode sind uns manche Züge überliefert, die Charakter, Veranlagung und Neigungen erkennen lassen. Der kleine Weber wird als ein aufgeweckter, heiterer und geselliger Bursche geschildert, der sich gerne an den Spielen seiner Genossen beteiligte, gelegentlich einen lustigen Streich ausführte und in der Not sich auch zu helfen

wusste. So gieng er einmal zur Sommerszeit mit einem Kameraden auf's Land, und auf dem Wege stach den beiden Ausflüglern ein mit reifen Früchten beladener Kirschbaum gewaltig in die Augen. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, dass der eine auf den Baum steigen, der andere darunter Wache halten solle. Weber unterzog sich ersterer Aufgabe und liess sich die Kirschen trefflich schmecken, warf aber auch seinem Kameraden ab und zu ein Astl herunter, was zur Folge hatte, dass dieser mehr auf's Kirschenessen, als auf's Aufpassen bedacht war. Unversehens kam der Besitzer des Baumes heran, und der sorglose Wartmann war genötigt, seinen Freund im Stiche zu lassen und schleunigst die Flucht zu ergreifen. Weber war dies nicht mehr möglich, doch bald hatte er ein Mittel ersonnen, um sich aus seiner fatalen Situation zu befreien. Er bog einen schönen, grossen Ast zu sich herein und rief dem Bauer zu: „Siehst, den Ast reiss ich dir vom Baum ab, wenn du nicht zur selben Luck hinübergehst. Mich bekommst nicht, ich bleib' halt da auf dem Baum“. Der Bauer, durch diese Drohung eingeschüchtert, begab sich an den bezeichneten Ort, wol hoffend, dass er den Buben trotzdem erwischen werde. Dieser war jedoch inzwischen rasch vom Baume herabgerutscht und gewann glücklich das Weite. Ein anderes Mal hatte er die Bewohner des Rindermarktes zum Besten. Als Vertreter seines Vaters, der sogenannter Anmelder oder Rottmeister des Stadtviertels war, gieng er nämlich von Haus zu Haus mit der Meldung, dass am nächsten Tage Militär komme, und wies jedem die entsprechende Mannschaft zur Einquartierung zu. Man kochte also für diese Knödel und Fleisch, aber das angesagte Militär erschien nicht, und als man sich bei dem jungen Schalk erkundigte, erwiderte dieser herzlich lachend: „Seid froh, dass keine Soldaten kommen, habt's auch einmal ein Fleisch.“ War etwas, was Stoff zum Stadtklatsch bot, vorgefallen, so machte auch Weber jun. darauf bezügliche Reimereien und declamierte diese abends vor den offenen Fenstern des betreffenden Hauses. Das Verseschmieden war besonders im Winter, wenn Vater und Sohn in Feierstunden auf der Ofenbrücke

sassen, ein beliebter Zeitvertreib. Ausserdem unterhielt sich Beda abends häufig im Kreise von Kameraden mit Gesang, wobei man beobachtete, dass er im letzten Jahre vor Beginn der Studien Lieder, die nicht ganz anständig waren, vom Vortrage ausschloss. Es ist dies ohne Zweifel dem Einflusse des P. Clemens zuzuschreiben. Dieser veranlasste den „Gesellen“, der ihn zuweilen noch besuchte, zum Studium und besorgte die Vorbereitung für das Gymnasium. Wenn Beda schon als Knabe mit Vorliebe den Pfarrer gespielt und mit einem saubern Hemd angetan verschiedene kirchliche Verrichtungen nachgeahmt, wenn er einmal im Walde aus einem hohlen Lerchstamme seinen jugendlichen Begleitern vorgepredigt hat, werden wir darin kaum mehr als ein Kinderspiel erblicken dürfen, aber als der Schuster sich anschickte, Student zu werden, mag der Entschluss, sich dem geistlichen Stande zu widmen, bereits gefasst gewesen sein.

Im 16. Lebensjahre wanderte nun Weber mit einem Empfehlungsschreiben seines Lehrers P. Clemens nach Bozen. P. Vigil Pugnöth, an den dies Schreiben gerichtet war, erzählte über sein erstes Zusammentreffen: „Wie ich Professor in Bozen war, kam eines Tages ein junges Bürschl in meine Zelle und brachte mir einen lateinischen Brief von P. Clemens, der bei-läufig so lautete: „Hier übersende ich dir einen Schuster, bei dem jedoch das Sprichwort *sutor non ultra* keine Geltung hat. Sei also so gut und nimm dich d'rum an.“ P. Vigil erfüllte diese Bitte und verschaffte dem Studenten, der übrigens auch von seinen Verwandten, besonders einer vermöglichen Schwester seines Vaters, unterstützt wurde, Kosttage und Instructionen, so dass er, der Existenzsorgen enthoben, wolgemut an's Studieren gehen konnte.

Ueber die Verwendung stimmen die Berichte nicht völlig überein. Im Briefe Aigners ist Folgendes zu lesen: „Als er im Herbst 1815 in die Vacanz nach Hause kam, veranlasste er auch mich in Bozen zu studieren... Ich hatte im nämlichen Hause, wo er mit drei andern Schülern, deren Instructor er war, in einem Zimmer wohnte, mein Quartier und die Kost,

hielt mich aber immer bei ihm auf, da wir so sehr zusammen-
gewöhnt waren.

Von dem unausgesetzten Fleisse Webers kann ich Zeugniß geben. Am Tage besuchte er das Gymnasium und ertheilte Instructionen, um sich die Kleidung und das sonst Nötige zu verdienen. In der Früh fand er sich schon um 5 Uhr in der Kapuzinerkirche zur Messe ein, denn er war sehr religiösen Sinnes und hatte sich von jeher das Ziel, Priester zu werden, gesetzt, und in der Nacht lernte er beim Lampenlicht seine Aufgaben. Nur wenige freie Augenblicke blieben ihm und diese brachten wir sodann in grosser Heiterkeit zu. Ich muss hier besonders erwähnen, dass er jedes durch Instructionen verdiente und nach Bestreitung des Nötigsten erübrigte Geld in die Eberliche Buchhandlung trug und sich wissenschaftliche Bücher anschaffte. So kaufte er sich während meiner Anwesenheit in Bozen mehrere und darunter römische Klassiker, aus welchen er uns Mitwohnenden mit der ihm eigen gewesenen Begeisterung vorlas, denn er war für alles Grosse und Erhabene, besonders für Cäsar und Cicero ein Enthusiast.“ Hiezu muss bemerkt werden, dass Aiguers Zusammensein mit dem Lienzer Genossen nicht lange währte, indem er schon vor Ablauf des Studienjahres 1816 nach Wien übersiedeln musste. Nach seinem Berichte wäre Weber in jener Zeit ein Musterstudent gewesen und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln; aber in der Folge scheint sein Naturell mehr zum Durchbruch gekommen zu sein, er soll sich um ein regelmässiges Studium nicht gekümmert und den Professoren auch sonst Anlass zu Klagen gegeben haben, jedoch durfte er sich, gestützt auf seine Gönner — die J. v. Giovanellische und Zallingerische Familie, in deren Haus Weber Hofmeister geworden war — viel herausnehmen, was bei andern crimen laesae majestatis gewesen wäre. Den von B. Weber in der Autobiographie erhobenen Vorwurf, dass er bei den Professoren betreffs seiner Kirchenväterlectüre wenig Halt und Billigung gefunden habe, weist Joh. B. Schöpf mit dem Hinweise zurück, dass Weber heute Augustins Confessionen, morgen den nächstbesten Roman, übermorgen Thomas a Kempis u. s. w.

gelesen habe, welch' unordentliche Geistesdiät allerdings nicht gutgeheissen wurde. Jedenfalls hatte sich das Verhältniss zwischen Schüler und Lehrern nicht so gestaltet, dass ersterer sich angezogen fühlte, sonst würde er wol in den Orden der Franziskaner getreten sein. Beda zog indes vor, im Kapuzinerkloster zu Bruneck Einlass zu begehren, überzeugte sich aber schon in zwei Wochen, dass seine schwächliche Constitution der strengen Regel nicht gewachsen sei, und sah sich deshalb zum Austritte genötigt. Auch bei genügend fester Gesundheit würde Beda sicher früher oder später zur Einsicht gelangt sein, dass er für den Kapuzinerorden nicht taue. Sein reger Geist, seine Phantasie verlangten fortwährend neue Nahrung und Abwechslung. Concentration und Selbstbeschränkung waren nie seine Sache. Die Fesseln der Ordensregel würden ihm sehr drückend, die Klostermauern zu eng, die Zelle zu still geworden sein. Gleich anfangs mochte sich eine derartige Empfindung einstellen, als er, um das neue Testament in griechischer Sprache lesen zu können, zur Täuschung des Novizenmeisters manchen frommen Betrug sich erlauben musste, wie er selbst erzählte. So war es unstreitig besser, dass sich der Körper bald gegen die zugemutete Abtötung sträubte und zu dem Schritte zwang, der Beda später viel schwerer geworden wäre.

Aigner, der im Herbst 1818 als Kaiserjäger von Wien nach Innsbruck gekommen und alsbald von Weber in der Kaserne aufgesucht worden war, schreibt über das Wiedersehen: „Ich erkannte ihn nicht sogleich, so blass, eingefallen und abgehärmt sah er aus. Er hatte, sonst völlig bartlos, am Kinn einige wenige lange Barthaare und trug einen sehr langen Kaputrock am Leibe. Ich habe diesen Moment des Wiedersehens immer lebhaft im Gedächtniss behalten, denn Beda hatte sich sehr verändert und sein sonst heiteres Gemüth schien mir sehr gedrückt zu sein.“ Dem Freunde eröffnete Weber schon damals, dass er sich nach Marienberg wenden wolle. Vorerst absolvierte er jedoch in Innsbruck die beiden philosophischen Curse u. zw. mit dem besten Erfolge. Insbesondere soll der durch seinen Ernst auffallende, in Gesellschaft aber sehr heitere

Studiosus sich in der Physik bei Ettingshausen ausgezeichnet haben. Um jene Zeit, im Studienjahre 1717/18 hatten die damaligen Musensöhne Schuler und Unterberger einen wissenschaftlichen Lese- und Uebungsverein in's Leben gerufen, über dessen Thätigkeit wir aus dem Briefe des Pfarrers Thaler, der im Gründungsjahre vom Meraner Gymnasium an die Universität gekommen war, das Wesentlichste erfahren. Die Mitglieder befassten sich darnach mit der Lectüre und Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze, welche theils in Auszügen aus interessanten Druckwerken, theils aus selbstverfassten Abhandlungen, Erzählungen und Gedichten bestanden. Der Vereinssecretär übergab die ihm eingehändigten Manuscripte, falls sie geeignet erschienen, den übrigen Mitgliedern zum Lesen und zur Meinungsäusserung. Später, nachdem man ein auch für die von Zeit zu Zeit abgehaltenen Generalconferenzen bestimmtes Lesezimmer gemietet hatte, wurden sie in diesem aufgelegt. Diesem Vereine trat u. a. Weber als thätiges Mitglied bei. Nach Thaler stammen aus dieser Zeit die Gedichte „An die Muse“, „An mein Vaterland“, „Siegesgesang“ (fehlt in den Liedern aus Tirol) und „Die letzten Worte der Büsserin“, womit die poetischen Erzeugnisse kaum erschöpft sein dürften.

Nach Ablauf der zwei Jahre trat Beda seinem Vorsatze gemäss — zugleich mit Pius Zingerle — in Marienberg ein. In dem altherwürdigen Stifte mit seiner herrlichen Aussicht, die Tirol II, 291 mit Wärme geschildert ist, behagte es ihm trotz aller Abgeschlossenheit dermassen, dass er durchaus bleiben wollte, als seiner Kränklichkeit wegen etwas von Entlassung gesprochen wurde. Bei seinem Natursinn musste auch die an landschaftlichen Schönheiten reiche Umgebung einen starken Reiz auf ihn ausüben, und als den Novizen gestattet war, allein Spaziergänge zu unternehmen, wurde selbst im Winter die hiezu gegönnte Zeit fleissig zu Excursionen benutzt. Da gieng es, wie sein Begleiter Pius erzählt, Hügel auf und Hügel ab und Bedas Vergnügen war, wenn tiefer Schnee die Wiesen deckte, vom Wege hineinzuspringen. Einmal liess er in seinem Uebermuth von einer steilen Wiese ob Schleiss eine

Schneemasse los, setzte sich darauf und wäre beinahe in das Thal hinabgerissen worden. In den Klosterräumen scheint sich der temperamentvolle Novize, zumal nach solchen Wanderungen, zeitweilig doch beengt gefühlt zu haben. Während der abendlichen Receptionsstunde sprang er im Zimmer oft auf, als wolle er die Wände hinanklimmen. Auch die Stille sagte nicht immer zu, und wenn er im grossen, äussern Novizenzimmer studierte, P. Zingerle aber im kleinen innern in seine Lectüre vertieft war, schrie er gar manchmal hinein: „Was vollführt ihr, Frater Jacob, für einen Lärm? Heisst das Silentium halten!“ Letzteres fiel Beda eben sehr schwer, und zur Entschuldigung pflegte er mit der ihm damals noch anhaftenden Derbheit zu äussern: „Wozu hat einem der Schöpfer das Loch, so man das Maul nennt, gegeben, als zum Reden und Essen“!

Neben der geistlichen Lectüre beschäftigte sich unser Novize vorzüglich mit Plato, und als er nach abgelegtem Ordensgelübde im Herbst 1821 zum Studium der Theologie wieder nach Innsbruck gekommen war, fuhr er fort, in den freien Stunden sich mit den Werken alter und neuer Schriftsteller bekannt zu machen. „Mit Vergnügen erinnere ich mich noch“, bemerkt P. Zingerle, „wie wir in Innsbruck als Benedictinerfratres Werners Söhne des Thals, Goethes Reineke und Xenophons Symposion lasen.“ Insbesondere scheint ihn aber damals Pindar angezogen zu haben. Dabei wurden nicht minder die obligaten Studien mit Eifer betrieben, doch hatte Beda die Gewohnheit, seine Kraft auf einen Gegenstand zu concentriren und alles andere Monate lang stehen zu lassen. Zu den Collegien, denen er ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte, dürfte die Exegese des neuen Testaments gehört haben, bei der die des Griechischen kundigern Schüler, darunter Beda, Professor Probst, der wegen seiner freien Ansichten nicht allwärts in Gnaden stand, oft in die Enge trieben. Nach Absolvierung der zwei ersten Jahrgänge begab sich Beda nach Brixen und dann zum Abschlusse des theologischen Studiums nach Trient. Ueber den Aufenthalt in den beiden Bischofsstädten berichten die vorliegenden Quellen nichts, doch erfahren wir, dass Beda schon

zu jener Zeit als Kanzelredner sich bemerkbar machte. Als er, noch Theologe des vierten Curses, während der Fastenzeit in der Wallfahrtskirche zu Agams die ersten Predigten hielt, war der Erfolg gleich aussergewöhnlich und der Andrang des Volkes zu den Vorträgen des „frommen, bleichen Paters“ wurde so gross, dass junge Bursche, um nicht erdrückt zu werden, einmal über die Köpfe der andern Zuhörer in's Freie zu kommen trachteten, worauf ihnen Beda zurief: „Geht und bleibt draussen auf dem Friedhof, ich werde schon so reden, dass ihr mich auch dort verstehen könnt“, was wirklich der Fall gewesen sein soll. Die angeborne Redegabe, vereint mit einer kräftigen und klangvollen Stimme, kam in der Folgezeit umsomehr zur Geltung, als Beda bemüht war, sich im Vortrage auszubilden. In den ersten Jahren seines Wirkens am Meraner Gymnasium, das er 1826 als Lehrer betrat, pflegte er nämlich seine Predigten bei offenem Fenster zu schreiben, indem er sie zugleich declamierte und zwar so laut, dass man sie im Garten leicht nachschreiben konnte. Kein Wunder, dass der mit Geist und Phantasie begabte Redner die Herzen der Zuhörer gewann, mochten sie in der Kirche oder Schule seinen Worten lauschen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [3_44](#)

Autor(en)/Author(s): Zingerle Oswald von

Artikel/Article: [Ueber P. Beda Webers Jugend und Studienzeit. 45-56](#)